G-DUR	ES-DUR	C-MOLL	A-DUR	F-MOLL	D-DUR	B-DUR	C-DUR
D894	**D929**	**D958**	**D959**	**D940**	**D850**	**D960**	**D840**

D 958
SOIRÉE IN C-MOLL
5 JAHRE VEREIN *.akut*

31. Jänner 2020 im Wiener Volksliedwerk

SCHUBERT | CZERNIN | MÜLLER | MAHLER

wiener volksliedwerk

BRÜNDLMAYER
LANGENLOIS – ÖSTERREICH

D 958
SOIRÉE IN C-MOLL | 5 JAHRE VEREIN *.akut*

Eine Veranstaltung von ***.akut*** – Verein für Ästhetik und angewandte Kulturtheorie im Rahmen der Konzertserie »Schubert im Spektrum der Tonarten« | 2019 – 2022 im Spiegelsaal des Wiener Volksliedwerks in Kooperation und Koproduktion mit dem Wiener Volksliedwerk.
Kuratiert von Han-Gyeol Lie / Verein ***.akut***

Begrüßung

Gabriele Geml (Verein ***.akut***)

FRANZ SCHUBERT / WILHELM MÜLLER

Die Krähe*
aus der »Winterreise« [1827 / 1824]

FRANZ JOSEF CZERNIN

Die Krähe, Verwandlungen und Variationen [2020]

GUSTAV MAHLER

Des Antonius von Padua Fischpredigt**
aus »Des Knaben Wunderhorn« [1893]

FRANZ JOSEF CZERNIN

will uns nicht verlassen
aus: reisen, auch winterlich [2019]

FRANZ SCHUBERT

Sonate in c-moll D 958 [1828]

I. *Allegro*
II. *Adagio*
III. Menuetto. *Allegro* – Trio
IV. *Allegro*

** Extensionen / ** Extrakte für Klavier (arrang. H. Lie)*

Franz Josef Czernin, Lesung
Han-Gyeol Lie, Klavier

Die Krähe, Verwandlungen und Variationen

von Franz Josef Czernin

2019 habe ich *reisen, auch winterlich* veröffentlicht – Verwandlungen von Wilhelm Müllers Zyklus *Winterreise* (1824). Zu diesen hatten mich, unter anderem, bestimmte Fragen veranlasst: Kann alle Poesie seit jeher oder über verschiedene literarische Zeitalter hinweg dasselbe sagen? Oder mindestens die Poesie, die Liebe, Verlassensein, Vergänglichkeit, Sterben und Tod als ihre Gegenstände sucht? Was und wie aber könnte dabei überhaupt *dasselbe* sein? Und ist mit dem Anderswerden und dem Anderssagen nicht notwendig eine Art Verfehlung verbunden, etwas wie eine ästhetische Schuld sogar, die paradoxerweise gerade durch die Verwandlung aufgehoben werden will?

Verwandlungen von Wilhelm Müllers *Die Krähe:*

es wird nicht weit mehr gehn

verdrehst den schopf mir, augen weiss;
alt hautgefühlt, nah tuch-; erzelend
mund zerreisse, als rau flüsternd
spendest schattenreich, krähnfüsse

-flügel; hand wie haar gekrümmt,
macht eisern klauen uns, schwarzsehend
bös weist tür und tor, statt gibst mir
heimlich, kaum bedacht; rauschnabel

kreist, im land- und erdumdrehn,
verstohlen federn, wolken liesst, fast
kopf- uns, leib-, auch hausverlorn,
durchaus in schwebe drang; ruf trägt, da

blick um blick schweiflüstern fängst,
hals über zopf verkehrt, sehr gebrochen,
kluftlöchernd rings, uns wimpern-,
schwingenschlagen, finsterböen,

grabenkampf; lufträumend knopf-
ja stoffflos gleich, nackt atemraubend,
doch ganz ungehemmt, bis zur
entwendung unverfroren, vor-,
und fernlieb himmelfreie, -schrie.

will uns nicht verlassen

herzhart tür verwiesen, tor,
schon unbedacht, dann hut- und hausfremd,
dir hautnah verlor den letzten
knopf, da aus- wie herziehst, steinalt

bin aufs raue feld verbracht;
schnee ballst, schwank- und lachhaft kopf,
mich schattsam nach- wie vormachst, raumweit
sehr gewitzten halts am ohr,

mir spöttisch nabelschauer; über-
fällig, grabenschwarz, längst ausser
wand mich, rand gegaukelt weiss, selbst
nach wie vor dir schwebe, erzleicht

in dem kreisen, kaum beherrscht;
nackt haare spaltest, federn locken,
ausgeborn verscherzung, da
gerissen, durch vertauschung, uns

abgöttisch hatten; unverfroren,
auf einander sind verschaukelt,
gleich verlustig doppeltsehen:
alsbald mich aus-, alleinliesst, auf der

höhe dir, mir toten punkts, am ort.

Han-Gyeol Lie und Gabriele Geml haben mich eingeladen, anlässlich des fünften Geburtstages von ***.akut*** und im Zusammenhang mit Han-Gyeols Tonarten erkundender Wanderung durch das Werk Schuberts auch meine Verwandlungen der *Winterreise* ins Spiel zu bringen. Diese aber wollen eigenständige Werke sein, generiert aus dem Material, den Formen und Motiven der Müllerschen Gedichte. Han-Gyeols analytischer Umgang mit Schubertscher Musik dagegen akzentuiert vor allem bestimmte Aspekte Schubertscher Kompositionen.
Dieser Unterschied veranlasste mich, mich noch einmal mit Müllers Gedichtzyklus zu befassen und dabei Fragen und Verfahren, die mit meinen Verwandlungen verbunden sind, hintanzustellen oder auf andere Weise mitwirken zu lassen.
Die dabei entstandenen Variationen der *Krähe* sollen vor allem ein Erkunden, ein Nach- oder auch Entstellen formaler und vokabulärer Möglichkeiten dieses Gedichts sein, vielleicht aber auch des romantischen Lieds überhaupt.

Die Krähe

Eine Krähe war mit mir
Aus der Stadt gezogen,
Ist bis heute für und für
Um mein Haupt geflogen.
Krähe, wunderliches Tier,
Willst mich nicht verlassen?
Meinst wohl bald als Beute hier
Meinen Leib zu fassen?
Nun es wird nicht weit mehr gehn
An dem Wanderstabe.
Krähe, lass mich endlich sehn
Treue bis zum Grabe.

Wilhelm Müller, 1824

Die Krähe

Bis zum Grabe hier und heute
lass mich endlich gehn und sehn!
An dem Wanderstabe
aus der Stadt gezogen war,
aus Tür und Tor hinausgeflogen,
in wie hohem Bogen.
Krähe, wunderliches Tier,
Da ich scheue, was uns reute,
schwebst mir nach wie vor.
Rabenschwarz und wundenschön
willst mich nicht verlassen,
suchst in einem fort,
nicht nur meinen Leib zu fassen.

Die Krähe

Bis zum Grabe heute oder hier,
liess ichs gehen oder wehn;
viel gewandert war, auch über
Stock und Stein. Strauch und Baum
sind lang entlaubt, und der Vogel
fliegt in hohem Bogen.
An dem Stabe liesst mich stehn,
oder fahren auf der Reise,
schickst mich nur im Kreise,
als an deiner statt
lässt mich aus der Stadt
die ganze öde Strecke sehn,
wo wir liegen, wie wir zogen.

Die Krähe

Auf dem Eise jetzt und hier,
muss mich um mich selber drehn,
da so viel gewandert war,
über Stock und Stein gezogen.

Um den Stab lässt kreisen mich,
oder fahren auf der Reise.
Strauch und Baum sind lang entlaubt,
und der Vogel fliegt alleine
seinen himmelhohen Bogen.

Bald wird der Kreis beschrieben sein,
mancher kalten Weise wegen,
kaum beileibe, nie zuliebe.
Ach, mich liesst an deiner statt
die ganze öde Strecke sehen,

von dem Schädel zu den Zehen.

Die Krähe

Hier und heute bis zum Grabe
liess ichs gehen oder wehn;
viel gewandert war, auch über
Stock und Stein. Strauch und Baum
sind lang entlaubt, und der Vogel
lieber flog in hohem Bogen,
raubt mir Raum um Raum.
An dem Stabe liesst mich stehn
oder fahren auf der Reise,
schickst mich nur im Kreise,
als an deiner statt
lässt mich über Stadt und Land
die ganze öde Weite sehn,
ohne Rand und ohne Saum.

Die Krähe

Ach, auf welchen Wegen oder Stegen
hast so fern entzogen dich,
was kann denn ich dafür,
was hab ich nur dagegen?
Mit jedem Stein, mit allem Bein,
ist zu wenig aufgewogen.
Da ich scheue, was dich deutet,
Zug um Zug getrogen hast,
schön und rabenschwarz.
Lang bin meiner selbst beraubt
und also auch der alten Weise,
an die so weh und gern geglaubt.
Da dich reute, was mich freute,
muss verblassen Bild um Bild.
Eisernst liegen tot die Gleise
längst im Jahre Schnee verlassen.

Die Krähe

Eine Krähe war so dicht bei mir,
war mit all dem Schnee gefallen.
Auf der Hand liegt welche Feder,
getrogen hat in Wohl und Wehe?

Und im Schnabel welches Haar
hat sich krumm gebogen nicht?
Meine Finger, deine Krallen
Leib für Leib zu fassen logen.

Durch die Stadt und über Land
zogst den Kreis bald enger, öder.
Damals schwarz, jetzt selber weiss,
liegst allein im Feld, im Schnee.

Die Krähe

Eine Krähe war so dicht bei mir,
war mit all dem Schnee gefallen.
Ob mir Locken oder Federn flogen,
um die Augen, um die Ohren?

Was aus Fingern einst gesogen
oder auch aus scharfen Krallen,
geht noch jetzt durch Haut und Poren;
ob nun Federn trogen oder Flocken.

In dem Wiederholen, Widerhallen
hör ich eine Krähe locken,
höre noch den Vogel schrein,
dass uns gleichen bis aufs Haar

oder auch dem Schnee allein.

Franz Josef Czernin, 2020

Notizen zum Programm

von Han-Gyeol Lie

Es gibt zwei Arten, wie die Musik zum Vogel kommt: Entweder Musik imitiert Vögel, die singen oder Musik imitiert Vögel, die nicht singen. Zur letzteren Art gehört die Krähe von Schubert aus der *Winterreise*. Die Krähe schreit hier nicht vom Dach, sie kommt von oben, aus einer Oktaventfernung, angeflogen. Einerseits kreist sie aus mediantischer Distanz um den Kopf des Wanderers, andererseits versucht sie aus chromatischer Nähe seinen Leib zu fassen. Mit Sforzato-Sturzflügen und plötzlichen dynamischen Schwellern zerhackt sie die Phrasen des Liedes.

Ähnliche Balance-Probleme plagen auch die späte Klaviersonate in c-moll D 958, die Schubert 1828, im Jahr seines Todes, schrieb. Neben dem irregulären Periodenbau irritiert besonders die Überpräsenz der Chromatik. In der Durchführung des 1. Satzes gibt es beispielsweise eine Passage, in der man beinahe kein Dur oder Moll, keine Figur oder Begleitung und auch keine Taktstruktur mehr hört, weil die Chromatik sie alle unterlaufen hat. Solche Einbrüche, in denen die ganze Musik buchstäblich »den Bach runtergeht«, stellten lange ein Rätsel für mich dar – bis ich auf Mahlers *Fischpredigt* stieß, die auch in seiner 2. Symphonie in c-moll auftaucht.

Der Legende nach predigte Antonius von Padua den Fischen, weil ihm die Menschen nicht mehr zuhörten. In Mahlers Volksliedadaption hören ihm die Fische auch nicht mehr zu. Zwar kommen sie in Strömen angeschwommen, doch die priesterliche c-moll-Rede hinterlässt bei ihnen keine Spuren. Im terzchromatischen Abwärts-Schwall treten sie wieder ab: »Die Predigt geendet, ein jeder sich wendet«. Diese Chromatik-Söge wirken auf die Fische wie *Lethe*, der Fluss des Vergessens, der durch die Unterwelt fließt. Mahlers Fische aalen sich in diesem harmonischen Totenteich, sie versinken im Strom der Chromatik und vergessen darin alles, was ihnen gesagt und gelehrt wurde.

Dreht sich bei Schubert sonst alles um das Erinnern, dominiert im Spätstil der c-moll Sonate jenes neue Element: das Vergessen. Die Sonate vergisst die großen Reden, die sie selber schwingt. Sie vergisst unter dem Todestrieb der Krähe und der Chromatik der Fische sogar manchmal, dass sie eine Sonatenform ist. Und der letzte Satz vergisst schließlich, dass er irgendwann zu Ende gehen muss: er leiert sich in lustvoller Selbstvergessenheit zu Tode, weil er jede Repetition für einen Neuanfang hält. Nach jedem Vergessen kommt ein neuer Einfall. Und seit Haydns *Schöpfung*, deren Ouvertüre mit einem c-moll Akkord beginnt, weiß man: c-moll ist eine Tonart, die *vor* allen Tonarten kommt. Sie alteriert das uranfängliche Chaos.

Der **Verein für Ästhetik und angewandte Kulturtheorie** wurde im Jahr 2014 von Gabriele Geml und Han-Gyeol Lie mit dem Ziel gegründet, eine autonome Institution zur Durchführung kultureller Projekte zu gewinnen. Die Eröffnungsveranstaltung fand zu Schuberts Geburtstag, am 31. Jänner 2015 in der Wiener Klaviergalerie statt, mit einer Aufführung von dessen letzter Klaviersonate in B-dur D 960. Mit dem äußeren Escheinungsbild des Vereins war von Beginn an die Graphikdesignerin Miriam K. Trilety betraut.

Mit seinen Veranstaltungen, die vielfach in Kooperation mit anderen Institutionen umgesetzt werden, will der Verein Foren eines geistigen Austauschs schaffen. Gemessen an heutigen Standards von Produktivität, organisiert der Verein mit hohem Aufwand nur wenige Veranstaltungen pro Jahr, darin einem geistigen Handwerksbetrieb vergleichbar. Wie sein emblematisches Tier, die Krähe, die von Ort zu Ort fliegt und in nahezu jeder Region der Welt heimisch ist, lässt sich der Verein mit seinen Veranstaltungen immer wieder an anderen Orten nieder. Bereits die erste Veranstaltungsreihe, die im Jahr 2015 dem wenig bekannten kompositorischen Schaffen des Philosophen Theodor W. Adorno gewidmet war, bewegte sich von Ort zu Ort: Vom *Alten Wiener Rathaus* an die *Universität für Musik und darstellende Kunst Wien*, zum *Arnold Schönberg Center Wien*, ins *Wiener Konzerthaus* und zuletzt in den Club *Elektro Gönner*. Seither war der Verein immer wieder an unterschiedlichen Orten zu Gast; so etwa an der *Universität der Künste in Berlin*, der *Akademie der Künste Berlin*, an der *Kunstuniversität Graz*, in der *Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste in Wien*, im *Österreichischen Filmmuseum*, im *Tanzquartier Wien* oder in der *Steinhof-Kirche des Wiener Otto Wagner-Spitals*, wo 2018 ein Konzert auf dem Krankenhausgelände organisiert wurde. Zu den Veranstaltungsformaten gehört neben Konzerten und Symposien seit 2019 die Reihe atelier ***.akut***, in der die Künstler ihre Werke vor Ort – am Ort der Produktion, in ihrem Atelier zeigen. Die Enge, Unordnung oder auch Untauglichkeit des Raums sind dabei Teil des Ausstellungskonzepts.

Für 2020 sind neben der laufenden Konzertreihe »Schubert im Spektrum der Tonarten« im Wiener Volksliedwerk und der begleitenden Reihe »Parallel Encounters« für Ende des Jahres zwei Symposien als Kooperationsprojekte an der Universität Wien in Planung: »Worte ohne Lieder. Von der Sprachästhetik zur ästhetischen Theorie in Adornos musikalischen Schriften« (November 2020) und »›In den Marxischen Begriffen stimmt etwas nicht‹. Zur Aktualität der Kritischen Theorie Friedrich Pollocks« (Dezember 2020).

www.vereinakut.at
info@vereinakut.at